Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 15

Artikel: "Die Arbeiter" : als Kriegsgeschrei!

Autor: Kessler, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fehr häufig vor. Bei den meiften, die im großen Bangen gewöhulich gut proportionirt sind, ist doch das zu tadeln, daß die Konsole viel zu plötlich in die Wandplatte über= geht. Es fehlt gänzlich die Zwischenverbindung zwischen Schraubenscheiben und Support. Diese Verbindung ist aber für stärkere Konsole durchaus nothwendig und läßt sich leicht und die Form der Konsole wesentlich verbessernd durch einen einfachen Nerv herftellen, welcher nahe dem Rande der Lagerplatte von der Nase derselben bis an's obere Ende der Wandplatte geführt wird, wobei man sie parabolisch auß= schweift. Am unteren Ende der Platte ist, da dieses Ende gegen die Mauer gedrückt wird, zwar weniger eine Verbin= dung zwischen Wandplatte und Konsole erforderlich, doch wird hier, um der Form Nechnung zu tragen, der flache Nerv der Konsole parabolisch gegen das untere Ende der Platte ausgeschweift, wobei das Schraubenloch ein etwas verlängertes Auge erhält.

Gin lebelstand, der bei ben Transmissionen noch häufig wahrzunehmen ift, ist berjenige, der bei Verwendung von baumwollenen und hanfenen Riemen den Zug der= selben wechselt, da sich diese Riemen in der Länge und unter dem Ginflusse des Witterungswechsels stark verändern. Man imprägnirt sie, um sie hiergegen zu schützen, mit Theer= schmiere, was ja ganz gut sein mag, da fie einerseits besser ziehen und wohl weniger ausfasern. Durch die Imprägnirung wird aber das Längerwerden der Riemen bei feuchtem Wetter, das Kürzerwerden bei trocknem Wetter nicht ver= mieden und man muß zu anderen Mitteln greifen. Ein solches, das obendrein noch das Ginfachste aller ist, besteht darin, daß derartige Riemen bei feuchtem Wetter aufgelegt und stark gespannt werden, sie werden dann auch unter allen Umständen gut ziehen. So einfach dieses Mittel ist und so sehr es auf der Hand liegt, daß es rationell ist, so scheint es boch wenig befannt zu sein, man würde es sonst nicht so wenig in der Prazis angewendet sinden.

(Zeitschrift für Maschinenbau und Schlosserei).

"Die Arbeiter" — als Kriegsgeschrei!

(Gine Studie von Architekt G. Regler in St. Gallen.) Motto: "Unsere Arbeit führt zum Sieg, Rur durch Friede, nicht im Krieg!"

Was früher ein harmloses trockenes Wort war, tont jest wie umgeprägt in einen Schlachtruf, erschreckend und zugleich begeisternd für die Parteien. Darauf frägt man fich wohl, was denn nun ein solcher Arbeiter sei, den man früher als ehrsamen Philister angesehen? W. H. Niehl ("Die deutsche Arbeit") fagt: Mir bäucht, der Arbeiter im neuen Sinne sei ein verdeutschter Ouvrier. Aus französischen Zuständen allerdings ist die Sache auch zu uns herübergewachsen und mit dem Wort auch das Kleid, ein Theil vom ächten Ar= beiter, die Blouse, mehr aber noch die Idee des "Arbeiters". Diese Idee gehört schon der ganzen neuen Zeit an und ist in Frankreich getauft worden als Kind der Neuzeit und des Sozialismus. Die Varifer Junikampfe stellten ihn im Kampfe dem Bürger gegenüber. Es ist also da nicht die Arbeit schlechtweg, die den Arbeiter macht, sonst müßte man die Bürger als Faulenzer deklariren. Es ift damit die besitzlose, unselbstständige Arbeit gemeint, der sozial fessellose Arbeiter mit der schwieligen Hand, entgegen dem eigentlichen Begriff des Arbeiters. Der Geistesarbeiter, welcher mit seinem Hirne hungernd pflügt, ist demselben nur ein armer Schlucker, ein Proletarier, der keine Haue in die Hand nehmen darf! Aber auch nur der, welcher die Haue zur Noth bei der Erdarbeit des Abgrabens und des Nivelirens handhabt, nicht etwa ein Bauer, der Ackerland kultivirt, ist danach ein ächter Arbeiter.

Arbeiterunruhen zerfließen auf bem Lande, wie Gewitter= regen in der Ackerkrume. Gin Ackerknecht ist doch auch ein besitzloser Handarbeiter und ist doch kein "Ouvrier". Der neue Sinn dieses Wortes widerspricht seiner Wurzel beim Fabrikarbeiter, deffen Pfahlmurzel doch im Feldarbeiter steckt. Die Neuzeit kennt nur den besitzlosen, sozial fessellosen in= buftriellen und gewerblichen Arbeiter von der Hand als den Mann mit dem berechtigten Titel "Arbeiter". — Das wird beswegen uns Andern doch auch die Ehre der Arbeit nicht nehmen und den sogenannten Arbeitern ist nur zu gratu= liren, wenn sie sich in ihren Namen recht hineinwachsen und dem richtigen Begriffe nachleben.

Des Mittelalters Stände wußten noch nichts von diesem Arbeiterstande, man würde fie höchstens zum Böbel, der außerhalb der Ehren der Arbeit stand, gerechnet haben. Die Neuzeit aber gewann es über sich, jede ehrliche Arbeit zu ehren; dieselben Hulfs- und Handarbeiter, die früher unter bem geringschätzigen "Bovel" oder "Bavel" verstanden wors ben, die nennen sich jest mit Auszeichnung "Arbeiter", als ob ihnen die Ehre der Arbeit vorab gehöre laut Urkunde einer großen sozialen Revolution. Mögen fie in diesem Zeichen immer siegreicher mit der Noth und für ihren Namen fämpfen, so lange sich jenem Stolz auch zugleich die Demuth zugesellt, die mit ihrem Namen verknüpft ift. Aber wo die Lettere losgelöst von diesem Arbeiter, wenn er sich nur allein für die Biene und alle andern Arbeiter für Drohnen hält, dann wehe ihm, dann geht er unter im Proletariate.

Der ächt moderne Titel gründet sich auf dem, was sein Träger thut, aber nicht blos auf das was er repräsentirt. Die Arbeit ift des Arbeiters eigenster Besitz, es ist also Wahrheit in diesem Sprachsgebrauch, der da im Volksgeiste erwachsen, geworden ift, wie die Sitte. Andere arbeitende Rlaffen haben Güter, Aemter, Ruhm und Familienehre und Leben neben und mit der Arbeit; jener Arbeiter hat außer dem Leben das Alles nicht, er hat blos die Arbeit als seinen Stab und Troft. Beim Handarbeiter liegt weniger Genuß und Poesie im Tagwerk selber, als Schweiß und Mühsal, und schon morgen fann ihn unter Umständen eine neue Ma= schine plöglich an seinem Posten überflüssig machen. Es find die entsagungsvollsten Männer, welche diesen Ehrennamen speziell tragen und um Gotteswillen arbeiten, die ben französischen "Ouvrier" richtig und mit Selbsterkenntniß, wahrhaftig ins Deutsche übersetzen.

Neue Erfindungen und Maschinen machen nicht nur keine namenlose Arbeit ganz überflüffig, sondern sie erleichtern und vermehren nur die Arbeitsgelegenheiten, allerdings mit Ber= schiebungen, welche örtlich und momentan nachtheilig werden fönnen. Immer muß der Arbeiter sein Tagewerk als eine Nothwendigkeit erkennen, die nicht allmälig beseitigt wird, sondern unsere ganze Kultur täglich fester hält, denn das Schlaraffenland ist und bleibt stetig unbekannt, nur faulen Leuten zugewandt als fata morgana!

Die Arbeiter aber werden allemal Faulenzer, sowie fie mit der Arbeit ins Kapital zu dividiren beginnen, und die Ehre des Arbeiternamens geht in die Brüche, weil Arbeit und Genuß und Lohn nie allen Menschen gleich zu Theil wird.

Arbeiter, laßt ab daher von eurem Kriegsgeschrei, es führt nur zur Vernichtung! Neben sozialistischen Quacksalbern und Wunderdoktoren mit verdorbenen Zeitungsichreibern, als Sans= wurste, gibt es auch edle Charaftere und originelle Denfer, die im Sturm der Revolution die Arbeit organisiren wollen und damit aller Noth der Arbeiter ein Ende bereiten zu fönnen mähnen. Sie verkennen nur dabei, daß die Arbeit als geschichtliche Thatsache schon ein fertiger Organismus ift und daß die Plane ber Sozialisten und Kommunisten

b'rauf hinauslaufen, die organische Arbeit zu mechanistren. Item, jede Revolution ist eine soziale insofern, als bei deren großem Umschwunge der Arme und Geringe auf ein bessers Loos mit reicherem Lohn für seine Arbeit hofft; allein der Allgemeinwohlstand sinkt dabei und künstliche, todte Arbeit hält nicht aus und die Arbeiter verwildern dabei. Simson reißt die Säule um und das stürzende Haus erschlägt mit den Philistern auch ihn selber, ganz sicher.

Die unantastbarsten Grundsätze klarer Denker müssen alten Irrthümern, die plötzlich wieder als neue Weisheit gespredigt werden, weichen, denn sie schreiten blind vor Wuth und Taumel über die vernünftigsten Wirthschaftsgesetze hinweg. Das geblendete Volk glaubt sich nie reicher und stärker als am Tage nach einem Bankerott. In einem allgemeinen Wirrsal von Ideen vergessen die Arbeiter selbst, was sie sind, was ihr Name bedeutet, der nur mehr zum bloßen "Ariegszeschrei" wird und ihren Beruf zum Faulenzerthum und sie

zu Proletariern im Böbelhaufen stempelt.

Aristoteles, der alte griechische Philosoph, hat schon den Sat aufgestellt: "In der Gesellschaft, im Staate erreicht der Mensch mit seiner vollen Entwicklung auch sein ihm zu= gemessenes Glück; durch Bedürfniß wie durch Anlage ift er für den Staat bestimmt." Er findet aber auch die Sklaverei in der Natur begründet und durch die Ginrichtung seines damals besten Staates geboten; die Religion der allgemeinen Menschenliebe war ihm unbefannt. Ihm und Plato schien die Liebe nur zwischen ebenbürtig geiftig Befähigten möglich, selbst unter der Gewohnheit einer milden Behandlung der Stlaven. Es blieb eben boch die allgemeine Menschenwürde und damit ber allgemeine menschliche Beruf verkannt, seine Erfüllung gehemmt und verkümmert. In der Stoa und der Lehre Epicurs lag dann schon die Negation der Sklaverei und die Predigt des Evangeliums pflanzte die fräftig trei= benden Samen ber Beglückung ber Gesammtheit, die nur aus dem Glück aller Einzelnen organisch hervorwachsen sollte. Darüber find zwei Jahrtausende vergangen, aber wie steht es mit der Erfüllung jener Verheißung, mit der Realisirung jener Verheißung für die Wohlfahrt des Geschlechts?

Immer noch laufen buftere Schatten neben den Lichtseiten der neuen Welt einher; der Kulturfortschritt hat die Summe menschlichen Elends nur unbedeutend verringert, wo er sie nicht vermehrt. Auch heute noch erhebt sich auf der breiten Basis verfümmerten und zerstörten Menschenglückes die Zivilisation, und wird der Mehrzahl des Geschlechts der Genuß eines menschenwürdigen Daseins unmöglich gemacht gerade um den Preis dieser einen Ueberzivilisation! Gleichs bedeutend mit dem Siege der Kultur ist nur eine gelungene Lösung des großen Problems von der Möglichkeit allgemeiner

Wohlfahrt.

Nicht Heißsporne bloß, warmfühlende Menschen und tief= konservative, nicht nur sich und ihren engern Kreis konservirende Naturen find das zu leiften im Stande, wenn ber Staat im Material des Volkes zweckthätig waltet. Nun ift aber eben das Proletariat von ehedem und heute nichts Un= beres, als ein in unsern Staaten vorhandenes und ihnen doch nicht wahrhaft einvererbtes und darum organisches Element. Die Bebungen der Erdrinde erinnern uns hie und da, daß wir auf vulkanischem Grunde stehen, und ebenso werden auch die Staaten an die Unsicherheit ihres Bestaudes gemahnt, wenn unter ihnen der Riesenleib des Proletariates, von Träumen nach einem bessern Lebensloofe erwachend, fieberhaft erregt, seine gewaltigen Glieder unruhig dehnt und streckt. Das wird und bleibt nun einmal immer eine über unsere Zukunft entscheidende Frage nach den Mitteln, welche dem Anwachsen des Proleiariates vorbeugen und das vor= handene vermindern könnten.

Lassalle betont hiefür die Selbsthülse, indem er sie nicht bloß als eine wirthschaftliche, sondern auch als eine poslitische auffaßt und fordert — neben einer nicht extremen Staatshülse —, um durch das Mittel des allgemeinen Wahlsrechtes zur sozialen Demokratie zu gelangen. Der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese Entwicklung der Freiheit oder des Menschengeschlechtes zur Freiheit zu vollbringen, als Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen, zum Zwecke, dem Ginzelnen nicht nur die persönliche Freiheit und das Gigenthum zu schützen, sondern um die Vereinigung der Einzelnen zu befähigen, eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die vereinzelt schlechthin unersteigsbar wäre.

Im Kampfe der Patrizier mit den Blebejern, der Geld= aristokratie, der Optimaten mit den Proletariern zerbrach die alte römische Republik. Die Besitzaristokratie treibt auch heute wieder ein Proletariat in immer wachsenden Dimensionen hervor, indem sie immer mehr die ausschließliche Rutnießung bes "ager publicus" gewinnt und die kleinen Gigenthümer verdrängt; ber freie Bauernstand, die Quelle der Kraft wird dadurch gebrochen! Tiberius Bracchus und Cajus Bracchus, welche sich für die Besitzlosen wehrten, wurden von der Optimatenpartei getöbtet und ber in der Verblendung des Gigen= nutes offupirte "ager publicus" in ihr ginsfreies Gigenthum verwandelt. Julius Cafar war dann auf alle Weise wieder bemüht, einen Mittelftand zu schaffen — aber selbst diesem genialsten Römer mißlang es; die Korruption war schon zu groß, als daß noch gründlich hätte geholfen werden fönnen. Es geht eine Nemesis durch Roms Geschichte! Die Selbstsucht brach nicht nur nach Augen die Freiheit der Nationen, sie entzündete auch einen inneren Krieg, welcher eine Mehrzahl der Bürger um die Bedingungen ihrer Eriftenz brachte. Rom zerstörte mit bem Mittel ber Anechtung ber Welt seine eigene Majestät. Die hohe Werthschätzung ber menschlichen Persönlichkeit, die wahre humanität brachte uns erst das Christenthum, mit dem Impulse zu jeder sittlich= idealen Erhebung, zu allem Fortschritt und zu aller Freiheit. mit Aufhebung der Stlaverei und zu Gunften der freien Arbeit, als der Quelle alles Wohlstandes, aller Sittlichkeit, Bildung und Freiheit, mit dem fittlichen Willen. Allein die Zeit des Faustrechtes, der Leibeigenen und Hörigen kam auf und vermehrte überall das Proletariat ohne Arbeitskraft und ohne Boden.

Arbeitskraft und Boden sind aber zwei Kapitalien, die erst aneinander werthvoll werden; der kurzsichtige Eigennutz jedoch hat dies einfach verkannt und Beide in Widerspruch versett, wodurch Beide vielfach verkommen find, durch den üblen Einfluß der Feudalaristokratie, und nachdem wegen der absoluten Monarchie à la Louis XIV. mit dem Mer= fantilinstem Colberts, bis zur ersten großen französischen Revolution von 1789 mit den Gleichheitsträumen eines Babeuf Darthé. Der politische Liberalismus konnte sich mit dem autofratischen Regiment Napoleons I. nur schlecht vertragen und ein neuer Gegensat bildete fich im Kampfe von Kapital und Arbeit; nachdem das Zunftwesen gebrochen, fing das entfesselte Rapital an die Ronkurrenz zu beherrschen und egoistisch sich die Arbeitskraft zu unterwerfen im Fabriksklaventhum! Da haben wir nun auch noch die Bescheerung ber "L'ouvrieres" mit der unermeglichen Berheerung für das ganze sittliche und physische Leben der Arbeiterfamilie, bei der Grundlegung der neuen induftriellen Gesellschaft. Dies hat nun den Arbeiter-Affociationen gerufen mit der Dottrin des Sozialismus. (Forts. folgt.)